Castroper Anzeiger.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Redaktion, Druck und Verlag von Ph. Culbart in Castrop.

Wahrheit. — Gerechtigkeit. — Gemeinwohl.

No. 76. Erscheint Mittwochs und Samstags und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch Boten Mark 1,10. — Illustr. Blätter 50 Pfg.

Samstag, 22. September 1888.

Insertions-Gebühr: für die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. Reclamen per Zeile 30 Pfennige.

14. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Bei dem Manöver am Dienstag hat S. M. der Kaiser das 3. Armeekorps selbst befehligt und geführt. Der Hauptkampf drehte sich um eine bei Dahmsdorf vom Kaiser selbst ausgewählte, fast uneinnehmbare Position, die das Gardekorps vertheidigte. Um 12½ Uhr war das Gefecht beendet und die fürstlichen Gäste fuhren nach Berlin zurück. Der Kaiser verblieb in Müncheberg und empfing auf dem Rathhaus den Magistrat und die Stadtverordneten, denen er für den ihm bereiteten Empfang herzlich dankte. Dann besichtigte er das städtische Museum und machte am Abend eine Fahrt durch die festlich beleuchtete Stadt.

Am Mittwoch fand das letzte Manöver statt. Dasselbe erreichte in der Gegend zwischen Bollersdorf, Hasenholz und Ruhlsdorf, wo das West-Korps (3. Armeekorps) mit dem dasselbe verfolgenden Ost-Korps (Gardekorps) unter Führung des Kaisers noch ein hitziges Gefecht bestand, sein Ende. Der Kaiser fuhr von dem neuerrichteten Militärbahnhof Anitz aus, von wo sämmtliche Truppen noch im Laufe desselben Tages nach und nach in ihre Garnisonorte befördert wurden, nach Müncheberg und verabschiedete sich dort von den fürstlichen Manövergästen, welche nach Berlin zurückfuhren, während der Kaiser per Extrazug nach Jagdschloß Hubertusstock in der Schorfhaide (bei Eberswalde) reiste, wo in den nächsten Tagen größere Jagden abgehalten werden sollen.

Aus Müncheberg wird noch berichtet, daß die Verladung der Manövertruppen zur Rückkehr in die Garnisonen Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr begann. Der Kaiser war von dem Verlauf der Manöver ganz außerordentlich befriedigt und sprach wiederholt seinen Dank und seine Anerkennung aus. Die letztere wird den beiden Korps noch in einer besonderen Kabinetsordre mitgetheilt werden. — In Hubertusstock ist der Kaiser wohlbehalten eingetroffen. Sein Gefolge ist nur sehr klein. Die Jagdtage sollen eine Erholung auf die Strapazen der Manövertage sein.

Die Kaisermanöver bei Müncheberg sind vorüber! Selten sind wohl größere Manöver, bei denen den Truppen ganz außerordentlich viel zugemuthet ist, so ohne große Störungen verlaufen, wie die jetzigen; es sind allerdings einzelne Unglücksfälle vorgekommen, und diese werden ja wohl nie zu vermeiden sein, aber sie sind ganz bedeutungslos im Vergleich zu dem, was geleistet worden ist. Es hat, in militärischer Beziehung alles auf das genaueste geklappt, und Offiziere wie Mannschaften haben das ihnen vom obersten Kriegsherrn gespendete Lob im reichsten Maaße verdient. Der Kaiser selbst hat seine militärischen Fähigkeiten am vorletzten Manövertage am klarsten gezeigt, wo er das brandenburgische Armeekorps in Person kommandierte. Die Garden unter General von Pape haben ihm wahrlich die Arbeit nicht leicht gemacht; es war ein sehr schweres Stück, den mächtigen Ansturm aufzuhalten. Alle Augenzeugen versichern übereinstimmend, daß der Kaiser eine außerordentliche Kaltblütigkeit auch in dem kritischsten Gefechtsmomente entwickelte, schnell und sicher entschied und ebenso operierte. Die Folge war denn auch, daß die Garden ihren Angriff aufgeben und zurückweichen mußten. Allerdings verfügte der Kaiser bei den Brandenburgern auch über ausgezeichnete Generale, und der Divisionsgeneral Graf Häseler, der sich während des ganzen Manövers hervorragend auszeichnete, gilt für einen der besten Generale der Armee. Aber auch General v. Pape hat die Garden brillant kommandiert.

Zum Schluß der großen Manöver hat Kaiser Wilhelm folgende Veränderungen in der Armee befohlen: General der Infanterie v. Pape ist unter Beförderung zum Generaloberst der Infanterie zum Oberbefehlshaber der Truppen in der Mark und zum Gouverneur von Berlin ernannt, General der Infanterie von Meerscheidt-Hüllessem zum kommandierenden General des Gardekorps, Generallieutnant von Hilgers zum kommandierenden General des 5. Armeekorps, Generallieutnant von Kropff, bisher Kommandeur der 4. Garde-Infanteriebrigade, zum Kommandeur der 15. Division (Köln), Generalmajor Graf von Schlieffen zur Disposition des Chefs des Generalstabs kommandiert, Major von Zitzewitz vom Generalstab der 1. Gardedivision zum königlichen Flügeladjutanten ernannt, Major von Bietinghoff, Flügeladjutant Sr. Majestät, in den Generalstab versetzt.

Die Beförderung der Truppen vom Manöverterrain ist nicht ganz glatt verlaufen, insofern als Mittwoch Abend gegen 7 Uhr bei Worbig ein Militärzug entgleiste, welcher das 64. Infanterie-Regiment nach Prenzlau und Angermünde befördern sollte. Als der Zug die Station Worbig verlassen wollte, vermochte die Maschine den Zug nicht allein anzuziehen. Als hierauf noch eine Maschine zum Schieben des Zuges eingestellt worden war und der Zug sich eben in Bewegung setzte, entgleisten fünf dicht besetzte Wagen. Außer einigen Hautabschürfungen sind Beschädigungen an Menschen glücklicherweise nicht eingetreten. Da die umgestürzten Wagen das Geleise versperrten, so erlitten die Militärzüge zum Theil bedeutende Verspätung. Erst um 4 Uhr morgens war das Geleise wieder frei. In Berlin hatte die Nachricht von dem Unfall große Aufregung hervorgerufen. Das Gerücht wußte von zahlreichen schweren Verwundungen zu erzählen. Glücklicherweise ist nun die Sache nicht so schlimm gewesen, wenngleich sie auch furchtbar hätte werden können. Wenn das Tempo des Zuges bereits ein schnelleres gewesen wäre, so wäre das Unglück gar nicht abzusehen. Die Eisenbahnbeamten bezeichneten es selbst als ein reines Wunder, daß der Unfall noch so glimpflich abgelaufen ist. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt.

Der Kaiser hat in einem Erlaß an den Oberpräsidenten von Brandenburg seine warme und dankende Anerkennung für die freundliche Aufnahme ausgesprochen, die er, sowie die Truppen, bei den Bewohnern der Mark gefunden haben.

Die Abreise des Kaisers nach dem Süden wird am 25. d. Mts. erfolgen. Die Reise geht zuerst nach Detmold, wo Hofjagd, Besuch des Hermannsdenkmals und Galatafel stattfindet. Am 27. d. reist der Kaiser über Herford nach Köln, von dort dann nach Karlsruhe, Stuttgart 2c.

Die fürstlichen Gäste, welche dem Kaisermanöver beigewohnt, haben Berlin im Laufe des Mittwoch und Donnerstag größtentheils wieder verlassen.

Die neuerdings vom Kaiser eingesetzten Schießprämien gelangen jetzt zum ersten Mal zur Vertheilung und werden nicht wenig dazu beitragen, den Eifer für gutes Schießen in der Armee zu heben. Für jedes Armeekorps waren je zwei Prämien, eine für den besten Schützen aus dem Offizierkorps und eine für den besten Schützen aus den Mannschaften bestimmt. In sieben Schüssen wurde theils freihändig, theils angestrichen in verschiedenen Entfernungen nach Scheiben geschossen, die je 24 Ringe zeigten, so daß bei sieben Zentrumsschüssen 168 Nummern erzielt werden konnten. Bis auf 168 Nummern hat kein Schütze es gebracht, der beste Schütze, einem oldenburgischen Regiment angehörig, erzielte 165 Nummern, immerhin eine große Leistung. Die Prämien für die Offiziere bestehen in einem Degen (Säbel) mit bezüglicher Inschrift, für die Mannschaften in einer werthvollen Cylinderuhr, ebenfalls mit der entsprechenden Inschrift.

Im Laufe des diesjährigen Manövers ist eine ganze Reihe neuer Einführungen erprobt worden und es verlautet, daß sich die meisten derselben der vollsten Anerkennung zu erfreuen hatten. Es soll dies namentlich von einzelnen wirthschaftlichen Einrichtungen, Feldbäckereien u. s. w. gelten; auch auf dem Gebiete der Feldtelegraphie und Feldtelephonie hat man umfassende Versuche gemacht, deren Ergebnisse Gegenstand ausführlicher Berichterstattung behufs vorbehaltener späterer Beschlüsse werden sollen.

Der „Gaulois" veröffentlicht, wie wir der „Berliner Börsen-Zeitung" entnehmen, einen Artikel des Publizisten Cornely über Kaiser Wilhelm II., in welchem es heißt: Nun, ich will es gestehen, daß ich nichts schöneres gelesen habe, als die Auszüge aus den testamentarischen Aufzeichnungen Kaiser Wilhelm I., die kürzlich veröffentlicht wurden, und daß das Schauspiel dieses alten Mannes, der den mit unserm Blut gefärbten Degen in einem Winkel stellt, um sich von Angesicht zu Angesicht mit Gott zu besprechen, ganz einfach ein erhabenes Schauspiel ist. Ich will gestehen, daß der Brief, mit dem sein Enkel, der jetzige Kaiser Wilhelm II., auf die Entlassung des Feldmarschalls v. Moltke antwortete, eines der schönsten und großartigsten Dokumente ist, die je einem Menschengehirn entsprossen. Der Mann, der einen solchen Brief geschrieben hat, ist kein gewöhnlicher Souverän. Was er machen wird, weiß ich nicht. Ich fühle aber, daß diejenigen, welche ihn als eine Art von unverständigen Brausekopf hinstellen, der ganz bereit ist, die Welt in Brand zu stecken, um seinen Helm zu beleuchten, sich und uns täuschen. Wenn

Wu Schulte Klutenkamp den Pastor bedreigen woll.

Schulte Klutenkamp was 'n riken Bur, ower so gizig, as rik. He selwst gunnte sik nix op de Welt, dreihte 'n Groschen tienmol üm, ehe ne utgaf, leewte nit vül beeder as 'n Knecht un leit sik vör fif Groschen 'n Vitsbohnstock op'n Kopp scheerpen. Dat enzigste Plaseer, wat he op de Welt harr, was, wenn he Owends bi sine Geldbüls gohn konn un tellen de schönen Krondalers, de he ut Angst, dat de Sparkasse ok mol bankrott gohn könn, ohne Nutzen im Huse holl. We van Klutenkamp wat hewwen woll, moch fröh opstohn, un was et all lange heer, dat he in de Tasche packt un 'n Kupperlappen wegschenkt harr. Wann de Pastor kam un kollecteerte, gaf Klutenkamp sin Deel ok, ower ächterheer schannte he, wat he schennen konn, un 'n Glück was et, dat de Pastor nit te hören kreeg, wat Klutenkamp ales bineen slokte. Et was 'n tohen Racker un van deselwe „Uneigennützigkeit" as de olle Dirk, de mol 'n Börgermester ower 'ne grote Bieke dreegen woll, blos willen dat et sin Börgermester was. Doch as Dirk unnerwegs hort harr, dat de Börgermester nit meh im Amte stonn un em also nix meh te seggen harr, ne fottens in't Water schmeet, dat dem Börgermester hören un seihn vergong. Dat härr Klutenkamp ok feddig bracht. —

Et was üm Ostern. Klutenkamp harr all seß Blagen kumfermeern loten, un de Schültsche brach jetzt den sieventen un letzten in de Keerke. De Junge was ördentlich utstaffeert, wu sik dat gehört. In de Büxe harren se em drei Follen neiht, dat he nit so lichte herut wuß un de Eermel am Kumfermazionsrock wöen 'n halwen Faut te lang, de Schliepe hong em bolle bis op de Teewen, so dat et utsoh, as härr he Rock un Büxe vam Beßvar eerwt. So wöen ale Siewen, jeder to siner Tid, in de Keerke schickt, denn de Schültsche wuß et interichten un was sporsam, wu sik dat ok gehört, ower se was nit gizig, as ehr Mann nu leit 'm armen Düwel wol noch wat tokommen. Un de Pastor kreeg ok sin Deel, un jedes mol wann so 'n lütten Klutenkämper kumfermeert wor, harr de Schültsche 'n Schenken am Wickel kriegen un 'ne no'n Pastor brengen loten.

Als nu de leßte „Derer van Klutenkamp" in de Keerkengemeinde opnommen was, woll Klutenkamp wier den Gizigen spielen un sag: „Ik dot nit, wat sall de Pastor ümmer de schönen Schenken eeten, de Jüngste is nu ok kumfermeert un nu kann he us op'n Kopp blosen."

„Scheem Di wat," sag de Schültsche, „wost Du Di dat wol noseggen loten. Du gehst mi hen un domet gut, dat segg ik Di. He is de Leßte un do sast Du Di selwst bedanken. Et is min Leewen noch nit gut weest, de Worst so kort astebinnen." „Un ik segge Di, wat nit nödig is, is nit nödig, 'n Por faste Mettwörste dot et ok." „Kür Di kür, Du gehst hen, ik lie et eemol nit. Un wann Du nit wost, neem ik van Nomdag noch 'n Schenken op'n Nacken un segge: Heer Pastor, hier is de Schenken, min Mann woll ne leiwer för sik behollen." Un dat härr he don. Bi düse fröndliche Utsichten harr Schulte-Klutenkaup nit vül me te verkopen. He schof de Müsche op de Sit un kraßte sik ächter de Ohren. Doch as sine Frau ut de Kamer was, schlog he op'n Disch un sag: „Lo se schennen, ik schmeer se noch Ale an, do beseiht mi me vör."

Nomdags trock Schulte-Klutenkamp un sin Sun Hinnerk tom Keerkdorp, no de Pastrote.[1]) De Olle harr sik heemlich 'n Por ördentliche Mettwörste in de Rockstasche steeken, un sin Sun harr 'n Schenken op'n Nacken.

No ne Wile sag de Olle: „Hinnerk, wi wellt de Moder anschmeeren." „Wull, Vatter", gaf Hinnerk te Antwort. „Sühst Du den Dannenbusch, Hinnerk?" „Wull Vatter."

„Dann paß op, wann ik nu met de Wörste in't Pastrot goh, dann stehst Du met'n Schenken in'n Dannenbusch un wächst so lange bis ik terügge komme. Ik seih nit in, worüm den Schenken de Pastor eeten sall, den wet wi beide in de Arbeet nehmen." „Wull, wull," sag Hinnerk un lachte vergneigt, „ower dat segg ik Di Vatter, niem Di in Acht, dat Di usse Moder nit an'n Schlawitt kömmt."

„Holt Mul un blif hier, widder hest Du nix te don," gaf em de Olle te Antwort un gong vöran.

Hinnerk sag keen Wort meh, schof af in'n Dannenbusch, wu't em sin Var sagt harr, un de Olle trock in de Pastrot.

„Gu'n Dag, Herr Pastor," sag Schulte Klutenkamp, „hier schickt Ink de Schültsche 'n Por Mettwörste." „Sollen die für die letzte Confirmation sein?" frog de Pastor un keek Schulte so'n bietken scharp öwer de Brille an.

Un Schulte wor verleegen un stutterte: „Nee, nee, nee, de sind för de leßte Preeke, un, un un de härr mine Frau so gut gefallen."

„So, Schulte, was Ihr sagt, ich weiß nicht anders, als daß es eine Predigt war, schlicht und recht, wie ich sie alle Sonntag zu halten pflege, aber sagt, über welche Textesworte hielt ich denn die Predigt, welche den Beifall Ihrer Frau gefunden hat?"

„Jo, Her Pastor," sag Schulte un kam ut de Verleegenheit nit herut, „et was wat vam heiligen Geist."

„Vom heiligen Geist?" frog de Pastor verwünnert un besann sik. Opeenmol fong he an: „Ihr habt recht, aber nun sagt mir, über welches Thema habe ich noch gepredigt?" Schulte kraßte sik verleegen ächter't Ohr, do kam em de richtige Gedanke, un vull Freide reip he: „Ueber den Vater."

„Richtig, Schulte," sag de Pastor, „und welches war der dritte Theil meines Textes?" Schulte besann sik un sag: „Ik weet et nit meh, Her Pastor". „So," gaf de te Antwort, „dann will ich Ihnen auf die Sprünge helfen, Schulte, Sie können doch die Dreieinigkeit nicht vergessen haben, den Vater haben Sie, den heiligen Geist und nun, Schulte, wer fehlt noch?" De ower mok'n Gesicht, as wann he gistern eerst op de Welt kommen wö. Un den Pastor reet de Geduld, he drüggede met'm Finger un sag: „Schulte, wo bleibt denn der Sohn?" Do was et grade, as wann de Blitz in

man solche Gefühle hegt, fühlt man sich vor Gott verantwortlich für die Geschicke der Menschheit, über die Gott selbst ihm Einfluß verliehen hat. Nichts, glauben Sie mir, macht einen Menschen weise und gerecht, wie der ständige Gedanke, daß Gott ihn sieht und richtet jeder Zeit. Diesen Gedanken besitzt nun Kaiser Wilhelm II. Er besitzt ihn, da er sich ausdrückt und da er sich in seiner Stellung befindet, wo man nicht zu heucheln braucht, Was für uns armes, von Gottlosen geleitetes Volk erschreckend ist, das ist, daß um uns herum alle Souveräne zur gegenwärtigen Stunde die gleiche Idee fühlen und ausdrücken: die Gottesidee. Diese Idee, das ist der Stützpunkt, den Archimedes für seinen Hebel verlangte, um die Welt aus den Angeln zu heben. Mit ihr erhebt man eine Nation. Und weil unsere Regierungen diesen göttlichen Stützpunkt verloren haben, winden sie sich inmitten einer erschöpften Nation. Wenn ich daher die Späße über den Kaiser Wilhelm, dumme Geschichten über sein Thun und Lassen lese, habe ich alle Mühe, nicht in den Ruf auszubrechen: „Wie schade, daß wir nicht einen solchen haben. Wie schade, daß Deutschland ihn uns nicht auf einige Jahre leihen kann, damit er auch bei uns wirken und schaffen könnte!“

Neuerdings beschäftigt man sich mit der Idee, der Feldartillerie die Fähigkeit zu verleihen, auch gedeckte Ziele, Gegner hinter Brustwehren, Mauern, starken Schützengräben u. dgl., erfolgreich beschießen zu können. Wie verlautet, macht man den Versuch, an der Lafette zwei Rohre anzubringen. Das eine würde das der 8- oder 9 Centimeter-Feldgeschütze sein, während das andere ein 8- Centimeter-Mörserrohr aus Hartbronze wäre. Beide Rohre werden zwischen den Lafettenwänden befestigt, das eine nach vorn, das andere nach hinten zeigend, die Lafette selbst aber soll drehbar werden.

Nach ihrem Lebensalter rangieren die gegenwärtigen deutschen Korpskommandanten folgendermaßen (die hinter die Namen gesetzten Ziffern geben das Geburtsjahr an): v. Pape (1815), Gardekorps; v. Orff (1817), 2. bayr.; v. Schlotheim (1818), 11. Armeekorps; v. Heiduck (1821), 15.; von Böhm (1824), 6.; v. Kleist (1824), 1.; v. Albedyll (1824), 7.; v. Meerscheid-Hüllessem (1825), 5.; v. Alvensleben (1827), 13.; v. Loë (1828), 8.; v. Grolmann (1829), 4.; von Schlichting (ohne Angabe), 14.; v. Lesczynski (1830), 9.; v. Caprivi (1831), 10.; v. d. Burg (1831), 2.; Prinz Georg von Sachsen (1832), 12.; Bronsart v. Schellendorff (1833), 3.; Prinz Leopold v. Bayern (1846), 1. bayrisches Armeekorps.

Die Herbstmanöver des 15. Armeekorps (Elsaß Lothringen) werden in diesem Jahre divisionsweise ganz getrennt abgehalten und zwar das eine in Oberelsaß und das andere in der Gegend von Metz. Besonders dem letzteren wird von militärischer Seite ein bedeutendes strategisches Gewicht beigelegt. Dem ganzen Manöver liegt offenbar der Gedanke zu Grunde, sich einer von Pont à-Mousson anbringenden feindlichen Armee entgegenzuwerfen und mit den in Lothringen und nächster Nähe stehenden Truppen zur Annahme einer Schlacht auf der erwähnten Hochebene zu zwingen. Soweit sich aus den gegebenen Dispositionen urtheilen läßt, trägt das ganze Manöver den Charakter, um einer Ueberrumpelung vorzubeugen, die von Westen her unternommen werden könnte.

Der jetzt zu Stettin tagende deutsche Juristentag hat sich bei der Beratung des Entwurfs zum deutschen bürgerlichen Gesetzbuch für den Grundsatz ausgesprochen, daß Kauf nicht Miethe brechen soll.

Die Nachricht von der Auffindung der Leiche eines deutschen Gendarmen in einem bei Belfort belegenen Dorfe hatte in Paris schon große Beunruhigung hervorgerufen; jetzt verlautet aber, daß in diesem Falle ein Selbstmord aus Liebesgram vorliege.

Deutschlands Import nach Bulgarien und Ostrumelien figurirt in der nunmehr vorliegenden Zusammenstellung der einschlägigen statistischen Zahlen für das Jahr 1887 mit nur 4½ Proz. des Gesammtbetrages, welch' letzterer mit 64 587 185 Franks angegeben wird. Den ersten Rang nimmt Großbritannien mit 33,9 Proz., den zweiten Oesterreich-Ungarn mit 23,6 Proz. ein. Damit verglichen, erscheint die Betheiligung Deutschlands an der bulgarischen Einfuhr zwar auffallend gering, doch ist zu bemerken, daß infolge Benutzung der direkten Eisenbahn- und Donauroutee die deutschen Produkte als Provenienzen der Nachbarstaaten figuriren, so daß unter Berücksichtigung dieses Umstandes das Bild sich wesentlich günstiger für Deutschland gestalten dürfte.

Nach dem neuesten Berichte des englischen Konsuls in Alexandrien werden die englischen Waren auch vom egyptischen Markte u. A. durch deutsche verdrängt. Zwar tröstet der Konsul seine Landsleute mit der Bemerkung, daß ihre siegreichen Konkurrenten eine nur wenig dauerhafte Waare liefern; da letztere indessen doch dem Geschmack der egyptischen Konsumenten zu entsprechen scheint, so wird dieser Trost wenig nützen. Deutschland und Oesterreich sollen namentlich Wirkwaaren und fertige Kleider auf dem egyptischen Markte absetzen, welche beide Länder zu niedrigeren Preisen liefern können, als England. Die Thatsache des Vordringens der Deutschen auf dem egyptischen Markte ist nicht nur an und für sich erfreulich, sie zeigt auch, daß die deutschen Fabrikanten bei der Herstellung und dem Vertrieb ihrer Erzeugnisse auch mit den Gewohnheiten der Bewohner fremder Absatzgebiete zu rechnen gelernt haben.

Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat sich entschlossen, ihre sämmtlichen im Inneren Afrikas angelegten Versuchs- und Kulturstationen aufzugeben und ihre Thätigkeit zunächst ganz auf das Küstengebiet zu beschränken, dessen Verwaltung ihr vom Sultan von Sansibar bekanntlich übertragen worden ist.

Den Gegnern des gegen die amerikanischen Fleisch- und Speckwaaren erlassenen Einfuhrverbots empfehlen die ‚Berl. Pol. Nachr.‘ den neuesten Bericht des englischen Konsuls in Chicago zum Studium. U. a. wird darin mitgetheilt, daß die Cholera unter den Beständen der amerikanischen Schweinezüchter ganz enorme Verheerungen anrichtet, und daß in der Bevölkerung der triftige Verdacht herrscht, es würden die Kadaver der krepirten Thiere „gelegentlich“ verkauft und „bisweilen“ auf Seife, Butterin und Speck verarbeitet. Wenn der Konsulatsbericht hervorhebe, daß ein zwingender Beweis für die Wahrheit solcher Gerüchte schwer oder garnicht zu erbringen sein werde, so sei das wohl begreiflich; es genüge aber die im Anschluß daran hervorgehobene Thatsache, daß in Amerika keine allgemeinen zwingenden Vorschriften über die Behandlung der Kadaver von gefallenen Thieren bestehen und daß z. B. in Jowa die Handhabung der Gesetze eine so laxe ist, daß Speck von an der Cholera krepirten Schweinen öffentlich als solcher unter den Augen der Behörden in den Konsum gebracht werden darf.

Oesterreich-Ungarn.

Fürst Schwarzenberg, welcher in vergangener Woche starb, war der bedeutendste Grundbesitzer Oesterreichs. Seine Ländereien umfassen vierzig Quadratmeilen und erstrecken sich über Südböhmen, Niederösterreich, Salzburg und Ungarn; auch in Bayern war der Fürst begütert. Der Fürst spielte den kleinen Souverän. Er hielt sich auf Schloß Krumau eine kleine Leibgarde mit Artillerie, duzte seine sämmtlichen Unterthanen, auch die höchsten Beamten und Angestellten, welche ihm alle gern und treu dienen. Während er sich selber der Politik fernhielt, sind seine Söhne Führer der Tschechenpartei.

Frankreich.

Der „Temps“ veröffentlicht längere und eingehende Mittheilungen über die Betheiligung des Auslandes an der Pariser Weltausstellung. Demnach sind Deutschland, Dänemark, Schweden, die Türkei und Montenegro die einzigen Länder, welche noch nicht bei der General-Direktion vertreten sind. Von den europäischen Regierungen betheiligen sich nur offiziell Norwegen, die Schweiz und Griechenland, aber in Rußland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Italien, Spanien, Portugal, Belgien, Luxemburg, Holland und England haben sich General-Kommissionen für die Ausstellung gebildet, welche bereits durch Delegirte in Paris vertreten sind. Die Regierungen von Belgien, Holland, Luxemburg, Spanien und Portugal, „fortgerissen durch die öffentliche Meinung“, haben den Privat-Komitees ihren moralischen Beistand und Geldbeiträge von 200 000 bis 600 000 Fr. zugewendet. Die Ver. Staaten von Nord-Amerika, sämmtliche Republiken von Süd- und Central-Amerika, Brasilien, Japan u. s. w. (von China ist nicht die Rede) nehmen in offizieller Weise an der Ausstellung Theil. Im Ganzen werden die Ausstellungen der fremden Länder einen Flächenraum von mehr als 100 000 Quadratmeter einnehmen, d. h. einen größeren Raum, als auf der Ausstellung 1878, obschon sich damals außer Deutschland sämmtliche Regierungen betheiligt haben.

Die in einigen Pariser Vororten zwischen Behörden und Bäckern wegen Einführung der Brottaxe ausgebrochenen Streitereien sind beendet. Die Bäcker haben sich den Anordnungen der Behörden unterworfen.

England.

Die bewaffneten Feindseligkeiten der Eingeborenen an der ostafrikanischen Küste, die am vergangenen Mittwoch gegen Deutsche verübt worden, haben sich bald darauf auch gegen Engländer wiederholt. Nach Berichten aus Sansibar feuerten die Rebellen auf das Boot der von Pangani zurückkehrenden britischen Korvette „Algerine“, ließen jedoch später den Dolmetsch landen. Sie erklärten, sie hätten sich zusammengeschart, um allen Weißen ohne Unterschied Widerstand zu leisten, da sie alle als Feinde des Sultans betrachteten. Als Hauptursache des Aufstandes wird das Verfahren der Deutschen bezüglich der Flagge des Sultans bezeichnet.

Englische Blätter befürworten jetzt die Theilung von Afghanistan zwischen England und Rußland, um den dortigen Wirren endlich ein Ende zu machen. Diese Theilung ist auch leichter vorgeschlagen, als durchgeführt.

Vor der vom Parlament niedergesetzten Richterkommission hat jetzt die Untersuchung der von der „Times“ wider die irischen Abgeordneten erhobenen Anklage, nach welcher Parnell und Genossen in den Dubliner Phönixparkmord verwickelt sein sollten, begonnen. Die Untersuchung wird sich wohl sehr in die Länge ziehen.

Belgien.

Der frühere Statthalter des Congostaates, Sir Francis de Winton, hat vom Congo die betrübende Nachricht erhalten, daß der Major Bartellot, welcher Stanley Reserve zuführen wollte, von seinen eigenen Leuten ermordet worden ist. Die Expedition ist vollständig gescheitert. Major Bartellot gehörte zu den kühnsten Afrikaforschern unserer Zeit. Die ‚Times‘ führen aus, daß Englands Ansehen und das europäische Interesse an den afrikanischen Unternehmungen eine schnelle und strenge Straferpedition gegen Bartellots Mörder erfordern.

Bulgarien.

Die Herzogin Klementine von Koburg reist in den nächsten Tagen nach Bulgarien und wird auch diesen Winter bei ihrem Sohne in Sofia verbleiben. Darnach sind Mutter und Sohn guten Muthes und blicken sorglos in die Zukunft, trotz Rußland!

Türkei.

Vor einiger Zeit hat die türkische Regierung sich aus einer renommirten deutschen Torpedofabrik eine Anzahl Arbeiter kommen lassen, damit dieselben in der Türkei die Anfertigung von Torpedobooten lehren. Als Folge dieser Bemühungen ist dieser Tage in Gegenwart des Marineministers und des Admirals Starke Pascha das erste in einer türkischen Werkstätte gebaute Torpedoboot vom Stapel gelassen worden und hat bezüglich seiner Leistungen alle Erwartungen übertroffen.

Asien.

In Afghanistan scheint Emir Abdurrhaman einen wesentlichen Erfolg über Isaak Chan davongetragen zu haben.

Schulte schlon wö. Vör Schrecken leit he de Müsche fallen, rannte as'n Beseetenen ut de Dör un reip buten luthals: „Hinnerk komm rasch, et kann nix baten, de Pastor wet Ales.“

Op düse Art un Wise is de Pastor doch noch tom Schenken kommen un hat de Wörste noch dobi kriegen.

---

* Ehrlich währt am längsten! Die Straße entlang schritt ein gebeugter, gebrochener Mann. In voller Pracht strahlte die Sonne von dem wolkenlosen Firmamente herab und der Mann lehnte sich müde auf eine Barriere, um mit ausdruckslosem Auge in das bunte Getriebe zu schauen. Er hatte ja Zeit, so unendlich viel Zeit, er versäumte ganz und gar nichts, sein Weib und seine Kinder erfuhren es noch zeitig genug, daß sie nun wohl ganz verloren seien, daß wiederum eine Hoffnung fehlgeschlagen, und daß sie nunmehr den Bettelstab ergreifen und flehend von Thür zu Thür ziehen müßten, um die Befriedigung des Hungers zu erbitten.

Gregor M. hatte als Sohn einer wohlhabenden Bürgerfamilie eine sorgfältige Ausbildung erhalten und sollte nach dem Wunsche seiner Eltern auf einer ehrenvollen Laufbahn ein glänzendes Ziel erreichen. Allein das Unglück heftete sich an seine Fersen. Er ward Soldat, wurde aber, ehe er es zum Officier gebracht, im Feldzuge verwundet und mußte die Armee als kriegsuntauglich verlassen. Wieder ins Privatleben zurückgetreten, suchte er nacheinander Erwerb als Comptoirist, Holzhändler, Agent, Cafetier — vergebens, das Unglück ließ ihn nicht mehr los und stürzte ihn endlich in das tiefste Elend. Gregor hatte bei einem Fabrikanten eine einträgliche Stelle als Buchhalter gefunden, die ihn, seine Frau und Kinder ernährte. Da hatte sein Chef fallirt und der arme Mann war wieder brodlos geworden. Nun war er schon viele Wochen darauf bedacht, einen neuen Posten zu erhalten, aber überall zuckte man die Achseln, bedauerte ihn oder fertigte ihn gar kurz und mürrisch ab. So wußte er nun kein Mittel mehr, sich und seine Familie zu retten, und lehnte nach dem letzten vergeblichen Gange verzweifelnd an der Barriere . . . .

Plötzlich fiel sein Blick auf einen Gegenstand, der etwa zwei Schritte weit weg auf der Straße lag — es war eine Brieftasche von braunem Leder. Der arme Mensch hob sie vorsichtig auf, öffnete mit zitternder Hand die Tasche, warf einen Blick hinein und barg sie in seinem Rocke. Die Brieftasche enthielt Geld, viel Geld, Banknoten in großer Zahl. — In Gregor's Hand war Geld — freilich fremdes Geld — er war ein Dieb, wenn er es behielt. Wer mag es dem Versinkenden wehren, dachte er, wenn er sich an einem Balken retten will, der einen Anderen tragen soll? — Jedoch die Ehrlichkeit?

Da keuchte ein wohlbeleibter, elegant gekleideter Herr einher, aus dessen forschendem Blicke und ungewöhnlicher Erregung man leicht den Schluß ziehen konnte, daß er der Eigenthümer des Geldes sei.

Es waren entsetzliche Secunden, welche Gregor verlebte; alles Blut in seinem Körper stand still und sein Herzschlag schien aufgehört zu haben, denn — der alte Herr stand vor ihm.

„Bitte, haben Sie nicht eine Brieftasche gefunden, — oder gesehen, wie ein Anderer eine solche fand? Ich muß die Tasche hier herum verloren haben.“ —

Eine mahnende gewaltige Stimme in Gregor's Innerem rief: „Ja! Ja! Ja!“ Allein — ein böser Dämon zauberte vor seine Augen das Bild ausgestandenen und künftigen Elendes und von seinen Lippen rang sich ein tonloses „Nein!“

Der Würfel war gefallen! Mit allen Traditionen seiner Jugend, mit den Vorschriften seiner Mutter, mit den Lehren seiner Religon hatte Gregor gebrochen und war ein Dieb geworden! Aber die Stimme, die in seinem Innern „Dieb! Dieb!“ rief, die konnte er nicht zum Schweigen bringen. — —

Aber ist es denn wirklich besser, zu verhungern, als unehrlich zu sein? „Ja! Ja! Ja!“ klang es wieder in seine Ohren und mit fieberhafter Eile stürmte er dem alten Herrn nach, den er noch in der Ferne suchen sah.

„Herr! Hier ist Ihre Brieftasche!“

„Tausend Dank, braver Mann, ich will Sie reichlich belohnen — aber, wie ist mir denn — Sie sagten doch vorhin — Sie sind doch der Mann, den ich fragte.“ — —

„Und der Sie belogen hat. Verzeihen Sie, mein Weib und meine Kinder hungern so sehr. Nehmen Sie Ihre Tasche — ich weiß — den Finderlohn hab' ich durch meine Lüge verwirkt, Leben Sie wohl . . . .“

Allein der alte Herr ließ Gregor nimmer los, sondern zog ihn in einen Wagen und führte ihn mit sich nach Hause. Gregor wurde der Secretär des Barons T., eines reichen Gutsbesitzers, welcher die Tasche verloren hatte. Er pries den Tag, an dem auch er verloren ward und — sich wieder gefunden hatte! —

* Ist es ein Glück, Millionen zu erben? Ein amerikanischer Millionär hat diese Frage nicht nur erhoben, sondern sie in verneinender Weise praktisch gelöst. Mr. Crooker in San Francisco ist jüngst gestorben; derselbe besaß ein Vermögen von über zehn Millionen Dollar. Er hinterläßt drei Söhne, die von diesen Millionen auch nicht eine erhalten. Crooker sagt in seinem Testament von seinen Söhnen, sie seien vollständig im stande, den Kampf ums Dasein auf eigene Hand zu führen. „Dazu habe er sie erzogen und angeleitet, nicht aber dazu, eines reichen Mannes Sohn zu sein. Das ist der schlimmste Beruf, den die Welt kennt und die Welt erträgt ihn nur mit Unlust. Crooker hat sein gesamtes Vermögen seiner verheirateten Tochter vermacht, die einen französischen Herzog geheiratet hat.

* Das Erkennungszeichen. „Wie empfängt Sie nun ihre Frau, wenn Sie spät nach Hause kommen? — „O, das seh ich schon in der Küche!“ — „Woran denn? — „Am Besen; wenn der da steht, ist alles gut.“ — „Und sonst?“ „Sonst — sonst hat die Alte ihn mit 'rein genommen.“

Wie dem Reuterschen Büreau berichtet wird, hat Abdurrhaman die von Isaak Chan besetzte Festung Kamard Kinjan erobert und viele Gefangene gemacht, darunter der Schwiegervater Isaak Chans. — Uns Europäern könnten die Kämpfe dieser halbwilden Völkerschaften ziemlich gleichgültig sein, wenn ihr Ausgang nicht leider mehr oder weniger die europäische Politik beeinflußte. Der Emir ist bekanntlich der Schützling Englands, während Isaak Chan sich auf Rußland stützt.

Lokales und Westfälisch-Rheinisches.

Castrop, 21. Septbr. Herolde des Herbstes sind die bekannten Sonnenfäden, jene leichten, feinen Fäden, welche ihren Flug durch die Luft nehmen und von dem Volk ungalant Altweibersommer genannt werden. Ihre Namen sind verschieden. In Frankreich nennt man sie respektvoll „Marienfäden" oder auch „Mariengarn" im Anschluß an die Legende, daß sie das Gespinnst der heiligen Jungfrau zu Gewändern für die Engel seien; in England „Gottes Schleppe", in Schweden „Iwergantz". Thatsächlich sind diese seidenartigen Fäden das Gespinnst harmloser kleiner Spinnen, welche die Abschiedskarte des Sommers durch die Lüfte tragen.

— In der gestrigen General-Versammlung des hiesigen Turnvereins fand zunächst die Aufnahme 9 neuer Mitglieder statt, so daß der Verein jetzt bald 100 Mitglieder zählt. Ueber das gefeierte Stiftungsfest konnte ein genauer Rechnungsabschluß noch nicht erzielt werden, jedoch wird der Verein einen kleinen Zuschuß zu den Kosten des Festes leisten müssen. Mit der Durchsicht der alten Statuten zwecks Neudrucks wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern betraut, welche der nächsten ordentlichen Generalversammlung dasselbe zur Annahme vorlegen soll. Außer einigen unwesentlichen Punkten wurde noch beschlossen, die erste Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers Wilhelm II. am 27. Januar nächsten Jahres recht würdig zu begehen. Der Vorstand verpflichtete sich noch im Interesse der Sache zum abwechselnden Besuch der Turnstunden. Gut Heil!

— Unsere Feuerwehr will sich am Sonntag auch mal ein Vergnügen machen, indem sie an dem Feuerwehrfest in Waltrop Theil nimmt. Die Abfahrt erfolgt in Wagen Mittags 12½ Uhr von Schulte-Becker aus.

— Wie in früheren Jahren, so wird auch in den kommenden Wintermonaten Herr Kapellmeister Merkert aus Dortmund im Saale des Herrn Lueg hierselbst einige größere Konzerte veranstalten, auf welche wir die Freunde gediegener Musik schon jetzt aufmerksam machen. Die Liste zum Unterzeichnen für das erste Konzert, das im November stattfinden wird, ist bereits im Umlauf gesetzt.

— Für Bergleute. Der Vorstand des Märkischen Knappschafts-Vereins hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in diesem Herbst noch eine Nachschreibung abzuhalten, um den Knappschafts-Mitgliedern, welche zwar den Beitrag der höheren Klasse zahlen, es aber versäumt haben, sich zu der höheren Klasse freiwillig zu melden und aus diesem Grunde die Benefizien der höheren Klasse nicht genießen, nochmals Gelegenheit zu geben, sich in die höhere Klasse einschreiben zu lassen, um dann auch die Vergünstigungen der höheren Klasse gewährt zu bekommen. Wir wollen nicht unterlassen, die sich in vorerwähnter Lage befindlichen Bergleute resp. Kassenmitglieder darauf aufmerksam zu machen, daß es in § 12 des Knappschaftsstatuts vom 17. August 1887 wie folgt heißt: Zur Meldung für die 2. Klasse sind berechtigt und verpflichtet diejenigen Knappschafts-Mitglieder, welche 1) ein Jahr der 3. Klasse angehört und ohne selbstverschuldete Unterbrechung Bergarbeit verrichtet haben, 2) nicht unter 18 und nicht über 36 Jahre alt sind; zur Meldung für die 1. Klasse sind diejenigen berechtigt und verpflichtet, welche 1) zwei Jahre der 2. Klasse angehört und ohne selbstverschuldete Unterbrechung Bergarbeit verrichtet haben, 2) nicht unter 24 und nicht über 38 Jahre alt sind ꝛc. Daran anschließend lautet § 13 Mitglieder der 3. und 2. Klasse, welche den Bedingungen zum Aufrücken in die 2. und 1. Klasse genügen, sich aber zur Einschreibung nicht melden, haben die Gefälle der höheren Klasse zu zahlen, aber nur die der niederen Klassen zustehenden Kassenleistungen zu beanspruchen. — Wer sich also bisher, nachdem er ein Jahr der 3. resp. 2. Klasse angehört, noch nicht freiwillig zu der entsprechenden höheren Klasse gemeldet hat, der versäume es ja nicht, zu dem demnächst vom Knappschaftsverein anzuberaumenden Nachschreibungstermine sich zu der betr. höheren Klasse vorschlagen zu lassen. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Besitzungen der Knappschaftsmitglieder, auch für ihre Familienangehörigen freie Kur und Arznei zu erlangen, einigermaßen wenigstens einen Erfolg haben werden, da, wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, beim Vorstande des Märk. Knappschaftsvereins Neigung vorhanden sein soll, auf die Gewährung freier Kur für die Familienangehörigen der Kassenmitglieder einzugehen, wohingegen man die Gewährung freier Arznei glaubt ablehnen zu müssen, weil dadurch die Kasse zu hoch belastet werden würde.

— Aus dem Bericht über die Verwaltuug der Knappschafts-Berufsgenossenschaft geht hervor, daß im verflossenen Jahre in der Sektion 2 (Bochum) an Kosten des Heilverfahrens für 712 Personen 50403,40 Mk. bezahlt wurden. An 1145 Verletzte wurden an Renten gezahlt 271498 42 Mk., 392 Witwen erhielten 52350,86 Mk. Renten. An 51 Witwen wurden im Fall der Wiederverheiratung 27422,27 Mk. als Abfindung bezahlt. Die Renten an in Krankenhäusern untergebrachten Verletzten betrugen für 130 Ehefrauen 4304 Mk. und für 344 Kinder 8152,15 Mk.

— Der Westfälische Lehrer-Verband, welcher im Jahre 1883/84 kaum 400 Mitglieder zählte, hat deren jetzt über 1000 aufzuweisen, welche Zahl auf 33 Lehrervereine sich vertheilt.

— Die Zahl der in der Provinz Westfalen ausgegebenen Jagdscheine betrug im verflossenen Jahr 17190 Stück. Vor drei Jahren betrug sie 16825, so daß die Jagdliebhaber in dieser Zeit um 365 vermehrt und die Hasen um Tausende sich vermindert haben.

— In der Senftschen Wirtschaft zu Bövinghausen hatte am Abend des 15. Juli eine kleine Tänzerei stattgefunden, die einen sehr üblen Abschluß fand. Unter den anwesenden recht fröhlichen Gästen befand sich auch der bereits dreimal, darunter mit einem Jahre wegen Körperverletzung vorbestrafte Bergmann Heinrich Hüls aus Holthausen, welcher mit einem der Anwesenden, Kückelhaus, Streit anfing. Der anwesende Sohn des Wirtes, Heinrich Senft, bedeutete dem Hüls, er möge Ruhe halten, widrigenfalls er ihn hinauswerfen werde. Hüls entgegnete höhnisch, solches bekomme S. gar nicht fertig, was letzteren schließlich veranlaßte, den Hüls zu Boden zu werfen. Nunmehr begab sich Hüls in die Kegelbahn und warf mit Kugeln nnd Kegelpuppen; Heinrich Senft bewaffnete sich mit einem alten Hackenstiele und begab sich dann auf Hüls zu, um diesen zum Verlassen des Hauses zu bewegen. Inzwischen hatte Hüls aber einen scharfen Gegenstand, wahrscheinlich ein Messer, gezogen, mit welchem er, als er dem Senft gegenüberstand, zwei Stiche in das Gesicht versetzte. Einer dieser Stiche war in das rechte Auge gedrungen, dessen Sehkraft infolge der Verletzung zwar nicht ganz vernichtet, aber doch, und wahrscheinlich dauernd, geschwächt worden ist. — Donnerstag hatte sich Hüls vor der Strafkammer in Dortmund wegen jener Körperverletzung zu verantworten. Der Angeklagte bestritt entschieden, der Thäter zu sein, der Verletzte hatte denselben doch bestimmt erkannt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Dr. Schulze-Sölde, brachte eine Gefängnisstrafe von vier Jahren in Antrag; der Gerichtshof erachtete eine Strafe von drei Jahren für angemessen. Die anwesende Mutter des Angeklagten fiel bei Verkündigung des Urteils in Ohnmacht.

Eine interessante Ferienreise per Zweirad haben die Herren Lehrer Berke und Wieler von Uckendorf, sowie Herr Köster von Braubauerschaft gemacht. Am 16. August, am ersten Ferientage, sind dieselben abgefahren, passirten Mainz, Hechingen, Constanz am Bodensee, Olten, Zürich, Zug und am 1. Sept. erreichten sie das Städtchen Arth am Zuger See, bestiegen den Rigi, erfreuten sich an dem herrlichen Ausblick und genossen die Annehmlichkeit eines Alpenschneegestöbers. Am 3. Sept. wurde die Heimreise über Luzern, Basel nach Straßburg angetreten. Am vorigen Freitag (14.) sind die Radfahrer, wohlbehalten in der Heimath wieder eingetroffen.

Ein Gutsbesitzer der von Sprockhövel benachbarten Gemeinde Durchholz zeigte in letzter Zeit mehrfach Spuren von Geistesgestörtheit, sodaß die umwohnenden Landwirte zur Verhütung von Unglück ihm allnächtlich einen Wächter zur Seite gaben. In der Sonntagsnacht war der Wächter fest eingeschlafen und wurde erst durch ein unheimliches Knistern und Prasseln geweckt. Das ganze Haus stand in Flammen, sodaß der Mann nur zur Not das Leben rettete. Der irrsinnige Hauseigentümer aber, der selbst auf dem Bodenraume das Feuer angelegt hatte, ist an den schweren Brandwunden gestorben.

Welche schlimmen Folgen eine geringe Verwundung haben kann, zeigt folgender Fall. Am 4. August verletzte sich auf der Zeche „Bonifacius" in Schalke ein Schachthauer bei seiner Arbeit am rechten Zeigefinger, arbeitete jedoch ungeachtet der kleinen Wunde noch 2 Tage. Dann mußte er aber die Arbeit einstellen, da der ganze Arm geschwollen war. Die Aerzte stellten eine Blutvergiftung fest, die sich derart verschlimmerte, daß der Aermste am 7. ds. Mts. starb.

Auf dem Manöverfelde bei Camen fand am 11 Sept. ein Handwerker aus dem Orte H. bei Bochum seinen seit acht Tagen vermißten 15jährigen Sohn wieder. Derselbe hatte als jugendlicher Schlachtenbummler seit Dienstag voriger Woche, an welchem Tage die 56er und 57er in der Nähe seines Heimatsortes manöverirten, das Manöver mitgemacht und große Freude an dem Schlachtenbummel gefunden. Er machte, wie die „Barm. Ztg." schreibt, denn auch ein recht verdrießliches Gesicht, als ihn sein gestrenger Herr Vater mit dem Bakel zwang, dem Manöverleben valet zu sagen und an den Ambos zurückzukehren.

Nachdem erst vor acht Wochen in der Rönsahler Dynamitfabrik eine Explosion stattgefunden hatte, wobei vier Menschen den Tod erleiden mußten, ist in der Dynamitfabrik in Förde bei Grevenbrück am 15. Sept. ein gleiches Unglück geschehen. Um 10 Uhr vormittags ist nämlich eine Patronenbude mit schrecklichem Knall in die Luft geflogen; zwei junge ledige Arbeiter, die darin beschäftigt waren, sind dabei getötet, ihre Leiber waren in Stücke zerrissen. Das Gebäude, in welchem die Explosion stattfand, ist natürlich vom Erdboden verschwunden, auch sind viele benachbarte Gebäude stark beschädigt.

Vermischtes.

* Berlin zählte am Schlusse der vorjährigen Bauperiode 19897 Häuser, im Laufe des Jahres 1887 war eine Vermehrung der Gesammtzahl aller Häuser Berlins gegen das Vorjahr von 302 Häusern eingetreten. Es ist dies ein ganz enormer Zuwachs. Man muß bei der Angabe dieser Ziffer nämlich bedenken, daß wo ein Haus abgerissen und ein anderes an dessen Stelle getreten ist, hierdurch die Gesammtzahl nicht geändert wurde. Man muß außerdem bedenken, daß infolge der Verbreiterung der Straßen und der Umgestaltung der inneren Stadttheile zahlreiche alte Häuser abgerissen werden, an deren Stelle überhaupt keine Neubauten errichtet werden, daß ferner auf demselben Platze, wo zwei und gelegentlich auch wohl mehr kleine alte Häuser niedergelegt worden sind, ein einziger riesiger Neubau entsteht. Die Zahl der Häuser wird hierdurch vermindert, wenn auch die Zahl der inneren Gebäuderäume dadurch vermehrt wird. In diesem Jahre wird aber das Resultat der Bauthätigkeit ein noch bedeutenderes werden, als es im Vorjahre gewesen. Wer übrigens das alte Berlin gekannt, aber jetzt seit einigen Jahren die Reichshauptstadt nicht gesehen hat, wird sich auch im Zentrum derselben nicht mehr zurechtfinden. Eine geradezu erstaunliche Umgestaltung hat z. B. die Anlage der Kaiser Wilhelmstraße mit sich gebracht und nicht weniger überraschend werden sich die Wirkungen der Beseitigung des alten Mühlendammes erweisen, wenn der Umbau hier erst vollendet sein wird. Von den Mühlendammhäusern stehen schon jetzt nur noch Ueberbleibsel, die zum Theil vollständig ruinenartig daliegen. An der Stelle des alten Mühlendammes wird eine großartige Prachtbrücke errichtet werden, jedenfalls die längste, die Berlin überhaupt erhalten wird, denn nirgends innerhalb der Stadt hat die Spree ein so breites Flußbett, wie hier. Vom Mühlendamm bzw. der neuen Brücke wird man dann einen freien Ausblick nach der Oberspree erhalten; die Uferstraße, welche jetzt Fischerbrücke heißt, wird in eine Prachtstraße umgewandelt, alle Häuser, welche auf Pfählen über dem Wasser erbaut sind, werden beseitigt, ebenso wird das sog. Inselgebäude, ein mächtiger Speicher am Ende der Straße, abgebrochen und das Terrain desselben nicht wieder bebaut. Auf der anderen Seite des Flusses, gegenüber der Fischerbrücke befinden sich das alte Polizeipräsidium und die düsteren Gebäude der Stadtvoigtei. Auch ihre Tage sind gezählt, denn sobald das neue kolossale Polizei-Präsidialgebäude am Alexanderplatz vollendet sein wird, werden sie ebenfalls niedergelegt, und dann wird auch hier eine neue Uferstraße geschaffen. Es sind das so großartige Veränderungen, daß man sich nur schwer von ihnen eine vollkommene Vorstellung machen kann, aber sie werden auch großartige Mittel erfordern, viele Millionen werden darauf verwandt werden müssen. Derartige Opfer werden jedoch von den Berlinern sehr bereitwillig gebracht und dadurch erreichen sie, daß Berlin immer mehr und mehr in den Ruf kommt, die schönste moderne Stadt Europas zu sein.

* Eine interessante Operation nahm vor einigen Tagen Dr. Elsleben-Leopoldshall an dem Halbinvaliden Bahnarbeiter Aug. Wolf in Staßfurt vor, indem er ihm aus der linken Brust, in ungefährer Höhe der Brustwarze, einen Granatsplitter herausschaffte. W. stand bei dem Magdeburgischen Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und wurde am 17. Januar 1871 vor Paris durch Granatsplitter verwundet. In der Hauptsache drangen dieselben in die linke Achselhöhle unterhalb des Schlüsselbeins ein. In Rücksicht auf die unter Umständen lebensgefährliche Operation entfernte man das mutmaßlich tief in der Brust sitzende Stück Eisen nicht, in der Erwartung, daß es sich später wohl von selbst irgendwo zeigen würde. Nachdem der Mann über 17 Jahre das Stück mit sich herumgetragen, förderte nun Dr. Elsleben dasselbe mit leichter Mühe zu Tage. Das Stück war ein etwa markstückgroßes Eisenstück. Der Kranke ist ein körperlich ziemlich rüstiger Mann und fühlt sich sehr wohl.

* Ein schreckliches Ereignis versetzte die Bewohner von Oberhochstadt in nicht geringe Aufregung. Ein Kindermädchen noch nicht 12 Jahre alt, hat die beiden Kinder, 1½- und 4jährig, welche sie zu beaufsichtigen hatte, erdrosselt. Das Dienstmädchen befand sich mit den beiden Pflegbefohlenen allein zu Hause, die Eltern der Kinder waren auf dem Feld. Als das Mädchen an dem einen Kinde die That vollbracht hatte, sandte dasselbe die Nachricht von dem Tode des Kindes den Eltern. Zwei Tage darauf tötete sie das ältere Kind. Beim Verhör gestand das Mädchen, die Kinder erdrosselt zu haben.

* Ein Mondsüchtiger ist in Würzburg verunglückt. Derselbe hatte sich in der Nacht aus seiner Wohnung entfernt, war auf die Neuerer Kirche gestiegen, dort herumgelaufen und begab sich dann wieder an das von ihm bewohnte Haus, welches er ebenfalls bestieg. Inzwischen hatte sich eine große Anzahl Leute angesammelt, ein Einwohner rief den Nachtwandler an, dieser erschrack und stürzte vom dritten Stockwerk auf die Straße, von wo er bedenklich verletzt in seine Wohnung verbracht wurde.

* Damen auf dem Zweirad. Aus New-York wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Der neueste Schritt vorwärts auf den Abwegen der Emanzipation ist das Besteigen des Bicycles seitens unserer vornehmen Damen. Im Zentralpark kann der Spaziergänger allmorgenlich um 6 Uhr eine kleine Gruppe von Damen bemerken, die sich in wunderlichen Kostümen auf ihren zweirädrigen Stahlrossen tummelt. Besonders fällt dem Beobachter ein Gesicht auf, welches er schon irgendwo gesehen zu haben glaubt. Und wirklich — es ist das der bekannten Schönheit: Miß Pauline Hall, Mitgliedes der „Casino-Operetten Compagnie", deren Porträt in allen Schaufenstern und auf allen Zigarrettenschachteln zu sehen ist. Miß Hall ist die „Mutter" des neuen Sports. Kühn besteigt sie das Zweirad, ohne Damensattel oder besondere Vorrichtungen und reitet in Begleitung der anderen Misses durch den Park. Die Damen tragen unverschleierte Reithüte, steife, hohe Kragen, ein knappes, kurzes Jaquett, dazu ganz kurze Kleider und eine Art hoher Gamaschen. Die benutzten Maschinen sind richtige englische Zweiräder, und die Größe der schönen Reiterinnen gestattet es ihnen, die größten der gangbaren Sorten zu wählen. Die Damen behaupten, daß das bisher von ihnen benutzte Dreirad infolge seiner größeren Schwere gesundheitsschädlich sei und erklären ihr Vorgehen, bei Benutzung passender Kostüme, als in keiner Weise unweiblich oder anstößig. Andere Ansichten entspringen einfach der Beschränktheit der Männer. Basta!

* Ein Verirrter. Ein Dieb ist nachts in eine Studentenwohnung geraten. Der Student erwacht darüber und fragt: „Wer da?" — Dieb: Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so verhalten Sie sich ruhig, ich suche Geld." — Student: „Machen Sie Licht, ich suche mit."

* Der Zukunftsstudent. „Mama, darf ich von Deinem Bier trinken?" — „Jawohl, Hänschen . . . . . Nun, wie sagt man denn?" — „Prost!"

Die Zehnpfennigstücke vom Jahre 1888 werden im Munde des Volkes „Dreikaiser-Groschen" genannt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Castrop Band V Artikel 9 auf den Namen des Bergmannes **Wilhelm Struckmeyer** zu **Spredey** zur einen Hälfte und der Eheleute Bergmann **August Rocholl** und **Anna** geb. **Küper** zu **Castrop**, des Bergmannes **Heinrich Küper** zu **Castrop**, der großjährigen **Lisette Küper** zu **Rauxel** zusammen zur anderen Hälfte eingetragene Grundstück Flur 11 Nr. 312/247 auf Antrag des Bergmanns **Heinrich Küper** für sich und Namens der Eheleute Bergmann **August Rocholl** und **Anna** geb. **Küper** in **Castrop** und der unverehelichten **Lisette Küper** bei Landwirth Cl. Hagemann zu Rauxel

am 26. Oktober 1888, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — zu Castrop zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,47 Mark Reinertrag und einer Fläche von 11 Ar 80 Quadratmeter zur Grundsteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchartikels, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei A eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

27. Oktober 1888, Vormittags 9 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Castrop, den 31. Juli 1888.

Königliches Amtsgericht.

Am Samstag, den 22. September cr., Nachmittags 3 Uhr,

werde ich in **Bövinghausen**

1 esch. Kleiderschrank, 1 mah. Commode, 4 zweischl. Bettstellen mit Betten, 1 Mantelofen, 1 Servante, 1 Sopha, 6 mah. Rohrstühle, 1 mah. Tisch, 1 Spiegel u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baar verkaufen.

Versammlung beim Wirth **F. W. Kämper.**

Castrop, 20. September 1888.

Bergerhoff, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Seitdem die alte katholische Kirche hierselbst geschlossen und zur Zeit nicht mehr zum Gottesdienst benutzt wird, haben an derselben wiederholt Zerstörungen, wie Zertrümmern der Fensterscheiben 2c. stattgefunden.

Da die Kirche zu den Gegenständen resp. Gebäuden im Sinne der §§ 304 und 305 des R.-St.-G.-B. zu rechnen ist, so wird wegen dieser Sachbeschädigung von Amtswegen auch **ohne Strafantrag** eingeschritten und ist Jedermann befugt, die bezüglichen Thäter zur Anzeige zu bringen. Nach vorgenannten Paragraphen wird eine derartige Sachbeschädigung mit Gefängniß von 1 Monat bis 8 Jahren oder mit Geldstrafe bis 1500 Mk. bestraft. Neben der Gefängnißstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Auch der Versuch der Zerstörung ist strafbar.

Diese Warnung wird wohl genügen, um der weiteren Zerstörung an der Kirche Einhalt zu thun.

Castrop, den 20. September 1888.

Die Polizei-Verwaltung:
Müller-Tolffs, Amtmann.

Bekanntmachung.

Diejenigen Amtseingesessenen, welche für das Jahr 1889 einen Wandergewerbeschein wünschen, wollen sich spätestens

bis zum 1. Oktober cr.

unter Vorlage des Wandergewerbescheines pro 1888 auf dem hiesigen Amtsbüreau melden.

Castrop, 15. September 1888.

Der Amtmann:
gez. Müller-Tolffs.

Kartoffel- und Rüben-Verkauf.

Dienstag, den 25. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr,

werde ich in der Nähe meines Hofes 2 **Morgen Kartoffeln** und um 5 Uhr in der Nähe der Zeche „Mont-Cenis" 1½ **Morgen gute Streprüben** nummerweise verkaufen.

Gisenberg, 17. September 1888.

Bergmann.

Landwirthschaftlicher

Kreis-Verein Dortmund.

Wir machen dringend aufmerksam auf die Beachtung der Bestimmungen in den § 11 und flgd. unseres Statuts, nach welchen bestehen im Kreisvereine und in **jedem** Lokal-Vereine:

1. Vertrauens-Commissionen und Commissare:
   um der wucherischen Ausbeutung der Landwirthe entgegen zu wirken und den Vereins-Mitgliedern in geeigneten Fällen in der Ordnung ihrer Verhältnisse und in der Befriedigung ihres Credit-Bedürfnisses zur Seite zu stehen.
2. Schiedsgerichte, um herbeizuführen eine gütliche Verständigung bei Streitfällen, auch zu vermitteln Grenz-Regulirungen, Berichtigung von Wegegerechtigkeiten 2c.

Der Vorstand
v. Rynsch.

Kartoffel-Verkauf.

Montag, den 24. September cr., Nachmittags 5 Uhr,

läßt Herr Oekonom Kammesheidt zu Bövinghausen

2 Morgen rauh-rothe Kartoffeln

auf der **Lütgenhaide** am **Hellwege** daselbst belegen, meistbietend nummerweise gegen Kredit verkaufen.

Göttinger.

Kartoffeln

sind ruthenweise zu haben bei

Th. Hoffmann gen. Koop
in **Bellwig.**

Kartoffel-Verkauf.

Samstag, den 22. September, Nachmittags 5 Uhr,

werde ich für Herrn **Schulte-Strathaus** zu **Bövinghausen:**

4 Morgen gut gerathene rauh-rothe Kartoffeln

am katholischen Todtenhofe hier (Wittener Chaussee),

meistbietend nummerweise gegen Credit verkaufen.

Versammlung bei Wirthin Neilmann.

Göttinger.

Kartoffel-Verkauf.

Dienstag, den 25. dss. Monats, Nachmittags 5 Uhr,

werde ich für Herrn **Plaßmann** zu **Obercastrop**

1 Morgen Kartoffeln

im **Scheiten** bei **Lackenbergsfeld** und sodann für Herrn **Meise** daselbst

1 Scheffelse Kartoffeln

am **Bochumer Wege** bei **Villis** belegen, meistbietend nummerweise gegen Kredit verkaufen.

Versammlungsort bei Wirth **Lambertz.**

Göttinger.

Grummet-Verkauf

am Dienstag, den 25. Septbr., Nachmittags 4 Uhr,

1) im Schlan
2) in Böckmanns Wiese.

Castrop, September 1888.

Gewerkschaft Erin.

Komme jeden Freitag auf den hiesigen Wochenmarkt mit



frischem Fleisch

und verkaufe das Pfund zu 20 resp. 25 Pfg

J. Ockenfels, Roßmetzger.

Hamburger Kaffee-Rösterei

F. Buchthal, Hamburg.



Buchthal's geröst. Kaffee

vom Königl. Gerichtschem. Dr. Bischoff in Berlin als „rein u. vortrefflich" begutachtet.

In Castrop bei **L. J. Cohen Ww.**

200,000 Säcke,

nur einmal gebraucht, groß, ganz u. stark, für Kartoffeln, Kohlen, Getreide 2c., pro Stück 25 Pfg., Probeballen von 25 Stück versendet unter Nachnahme und erbitte Angabe der Bahnstation

Max Mendershausen, Cöthen i. A.

Gegen Husten,



Heiserkeit,
Hals-, Brust- und
Lungenleiden,
Keuchhusten.

Echt rheinischer

Trauben-Brust-Honig *)

— aus edelsten Weintrauben präparirt, bestbewährtes nie versagendes köstlichstes Haus- u. Genuß-Mittel. Millionfach erprobt und anerkannt. —

— Prospekte gratis. —

Jede Flasche trägt obigen Verschluß.

*) Allein echt unter Garantie

in Castrop bei Wittwe A. Hintzen und Heinr. Schmidt.

Julius Kortkamp, Castrop

empfiehlt sein Lager in

Möbel aller Art,

Polsterwaaren, Korbwaaren, als:

Kinderwagen, Sessel, Markt- u. Reisekörbe,

Särge in großer Auswahl und in feinster Ausführung,

zu mässigen Preisen.

Flaschenbier.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich hier auf der **Besitzung des Hrn. Lehrer** Theis ein

Flaschenbier-Geschäft.

Ich führe das bekannte **vorzügliche Bier** der **„Brauerei Crengeldanz"** und halte mich bei Zusicherung promptester Bedienung den geehrten Abnehmern in Castrop und Umgegend bestens empfohlen.

Castrop, den 11. September 1888.

Carl Tapper.

Fabrik von Roll-Jalousien In Eisen, Stahlblech und Holz, sowie **Marquisen** zum Schutze gegen die Sonne aus Holzbrettchen und aus gereiftem Stahlblech

ED. BECKER, Barmen, Alleestr. 147.

In meinem Hause, in der **Gemeinde Holthausen** gelegen, habe per November noch

3 schöne Wohnungen

zu vermiethen.

L. L. Cohen, Castrop.

Von der Reise zurück.

Bochum.

Dr. Redeker.

Privat-Frauen-Klinik

Dortmund, Märkischestr. 2

Dr. Hartung.

Bei geeigneten Fällen Anwendung der mechanischen Behandlung nach Thure Brandt in Stockholm.

Korsetts,

Geradehalter und **Leibbinden** in allen Preislagen empfiehlt

Frau Kerwer,
Dortmund, Westenhellweg 7.

Bei 1000 Mark Gehalt

und Provision sucht solide Leute zum Verkauf von Kaffee, Cigarren 2c. in Postcollis an Private. 30

Wilh. Volckmann, Hamburg.

Fertige Betten!

Complette Betten №. 1 M. 30
Complette Betten №. 2 M. 35,
Complette Betten №. 3 M. 40,
Complette Betten №. 4 M. 46,
Complette Betten №. 5 M. 55,
Complette Betten №. 6 M. 65,
Bettfedern Pfd. v. 75 Pf. an,
Fertige Bettbezüge v. 3 M. an,
Betttücher m. Rand v. 1 M. „
Große Bettspreiten v. 1¾ M. „
Große Strohsäcke v. 1½ M. „
Eiserne Bettstellen v. 6 M. „
Matratzen m. **Keilkissen** v. 7 „

Jedes Bett besteht aus Oberbett, Unterbett, Pfühl und 2 Kissen, hergestellt aus prima Stoff und gefüllt mit nur staubfreien Federn.

Einzelne Betttheile werden zu gleich niedrigen Preisen abgegeben; Barchende, Bettzeuge, Leinen, Gardienen 2c. 2c. in größter Auswahl außergewöhnlich billig.

A. & D. SCHUSTER
Dortmund,
Rheinische Strasse 11.

Freiwillige

Bürger-  **Feuerwehr**

Castrop.

Abfahrt nach Waltrop

Sonntag Mittag punkt 12½ Uhr von Schulte-Becker aus.

Die Genossen treten um 12 Uhr zum **Abholen** der **Standarte** dort an.

Der Hauptmann.



Damen- u. Herren-Zugstiefel

und Halbschuhe

in sehr großer Auswahl

empfehle zu ermäßigten Preisen.

Herrenzugstiefel mit Doppelsohle

schon zu **6 Mark.**

Fritz Köster.

Verziehungshalber

übernehme heute ein ganz neues, hochelegantes, preisgekröntes

Salon-Pianino,

welches spottbillig abgebe.

H. Hilger, Bochum, Marienstr. 6.

Auf dieses auch im Ton so überaus herrliche Pianino mache die Herren Lehrer und sonstigen Freunde eines ganz vorzüglich guten Instrumentes noch besonders aufmerksam.

Personen jeden Standes finden gute

Nebenbeschäftigung.

Offerten beliebe man unter F. 21 Crengeldanz zu senden.

Einige möblirte Zimmer abzugeben.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Für **sofort** ein

Schreiber gesucht.

Wo? zu erfragen in der Exped. dss. Bl.

---

1 properes Dienstmädchen

auf sofort von einer kleinen Familie **gesucht.**

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Anstreichergesellen

auf sofort gesucht von

C. Daube, Merklinde
(Station).

Obercastrop, 3. September 1888.

Einquartierung.

Des Montags bekommen die Soldaten ein **Linsengericht,** da kommt der Hausherr nach dem Schiedsgericht, des Dienstags gibt es **Erbsenwurst,** da bekommen die Soldaten großen Durst.

Liese, es dat wahr?

Visitenkarten

werden sauber und schön angefertigt

Ph. Culbart, Castrop.

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen



ist die **„Illustrirte Frauen-Zeitung."** Dieselbe bringt jährlich 24 Moden- und 28 Unterhaltungs-Nummern mit 28 Beiblättern, so daß ohne Unterbrechung regelmäßig wöchentlich eine Nummer erscheint (für Oesterreich-Ungarn der Stempelsteuer wegen alle 14 Tage eine Doppelnummer). Die Moden-Nummern sind der „Moden-Welt" gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Moden-Blatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbstanfertigung der Garderobe für Damen und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt genügend für den ausgedehntesten Bedarf. — Das Unterhaltungsblatt bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern regelmäßige Mittheilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Wirthschaftliches, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und an Moden endlich noch Folgendes: jährlich über 50 Artikel mit über 250 Abbildungen, 12 große farbige Modenbilder, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, sodaß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustrirtes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-Preis nur 2 M. 50 Pf. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern" bringt außerdem jährlich noch 40 große farbige Modenbilder, also jährlich 68 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours).

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probenummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Straße 38, Wien I, Operngasse 3.